

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Beilagen, "Wider der Woche" Landmanns Sonntagsblatt, etc. durch die Post Nr. 240 ohne Bestellgeld, durch Polen Nr. 2. — frei Haus monatlich, Erhöht werthlos nachmittags. Einzelnumm. 10 Pf. Sonnabends 20 Pf. Geschäftsstelle: Wöhrterstr. 4 (Dampfschiff). — Im Falle einer Verlegung (Streit u. a.) behält kein Anrufer auf Verlegung oder Abänderung.
Anzeigenpreis: für den 8 gepalteten Millimeterraum 10 Pf. im Restlande (30 Pf. in Galizien) 20 Pf., für 6 Linien und Nachrechnungen 30 Pf. Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Zahl. Erfüllungsort Merseburg. Anzeigenfrist 10 Uhr vormittags. — Für unebene Anordnungen mehr. — Politische Konten Leipzig 16854. Fernsprecher 100191. keine Gewähr geleistet.

Nr. 40

Mittwoch den 17. Februar 1926

LIII. Jahrgang

Die Vereinbarungen mit Drummond.

Wie die „Z. u.“ erfährt, haben die bisherigen Verhandlungen Drummonds mit dem Auswärtigen Amt zu einer Vereinbarung über das Wesentliche des Programms der Aufnahmemaßnahmen geführt. Man ist übereingekommen, die Aufnahme, wie es in Genf üblich ist, ohne jedes Zeremoniell zu vollziehen. Die außerordentliche Märztagung der Völkerbundsammlung, die zur Aufnahme Deutschlands einberufen ist, wird voraussichtlich vier bis fünf Tage dauern, während die Verhandlungen des Rates, wie üblich, etwa eine Woche in Anspruch nehmen dürften.

Am liebsten hat der Besuch des Generalsekretärs und des Chefs des Informationsbüros, wie von vornherein beabsichtigt war, vor allen den Zweck eines direkten Gedankenaustausches und der persönlichen Einkleidung, ohne daß Ergebnisse in Form konkreter Abmachungen über irgendwelche Dinge getroffen worden sind. Die Besetzung der für Deutschland in Frage kommenden Sekretariatsstellen ist zwar in den Unterhaltungen prinzipiell behandelt worden. Die Entscheidung, besonders über die höheren Stellen liegt jedoch beim Rat im Einvernehmen mit dem Generalsekretär. Entschlüsse sind insofern erst nach dem Eintritt Deutschlands zu erheben. In Locarno wird nicht vor einer Verminderung der Ratsmitglieder gesprochen werden. Im gegnerischen Lager wurde hervorgehoben, daß es gegen den Geist des Völkerbundes verstoße, wenn Deutschland die Frage des Gleichgewichtes der Mächte in einer Absicht vorbrächte, die sich in erster Linie mit der Lösung internationaler Probleme an der Grundlage gegenseitiger Verständigung zu befassen habe. Daraus gebe Deutschland die Antwort, daß es niemals die Frage des Gleichgewichtes der Mächte vorgebracht habe und daß diese Frage dadurch angeworfen wurde, daß man voraussetze, man müsse Deutschlands Einfluß im Völkerbund beschränken.

Um die Beherrschung des Völkerbundes.

London, 17. Febr. Die geistige Unterredung zwischen dem Generalsekretär des Völkerbundes mit maßgebenden Persönlichkeiten der deutschen Regierung ist in England eines längeren Berichtes des „Times“ Mitarbeiter in Berlin. Ausstreifen, die dem Außenminister Stresemann nachsehen, wurde mitgeteilt, daß Deutschland den Standpunkt vertrete, seine Zustimmung zum Eintritt in den Völkerbund setze den Vorzug in seiner damaligen Verfassung voraus. In Locarno wird nicht vor einer Verminderung der Ratsmitglieder gesprochen werden. Im gegnerischen Lager wurde hervorgehoben, daß es gegen den Geist des Völkerbundes verstoße, wenn Deutschland die Frage des Gleichgewichtes der Mächte in einer Absicht vorbrächte, die sich in erster Linie mit der Lösung internationaler Probleme an der Grundlage gegenseitiger Verständigung zu befassen habe. Daraus gebe Deutschland die Antwort, daß es niemals die Frage des Gleichgewichtes der Mächte vorgebracht habe und daß diese Frage dadurch angeworfen wurde, daß man voraussetze, man müsse Deutschlands Einfluß im Völkerbund beschränken.

Locarno genügt Frankreich nicht.

Paris, 16. Febr. „Journal“ berichtet über den Inhalt des Berichtes, den der Abgeordnete Paul Doumer in dem Namen des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten über die Abkommen von Locarno ausgearbeitet hat. Wenn die Abkommen auch ihr unbestreitbares Verdienst hätten, so genügt es nicht, und man müsse sie ergänzen, indem man den Völkerbund verfestigt. Wenn die Bedeutung der Abkommen auch nicht zu verkennen sei, so dürfe Frankreich sich nicht geben lassen und für die Sicherheit lässig werden. Die Abkommen seien nicht das Ende, sondern der Anfang einer Politik, die die äußersten Konsequenzen ziehen müsse unter der Bedingung, daß Frankreich Aufrichtigkeit und guten Willen auch auf der Gegenseite begegne. Wenn Frankreich auch seine Abweisung fortzusetzen wüßte, so könnte dies nur entgegen der Sicherheit, die ihm gegeben werden, erfolgen.

Ein Franzose über die Bedrückung Südtirols

Paris, 17. Febr. In der „Volonté“ geht der französische Sozialist Longuet auf die Tiroler Frage ein. Die Lage Tirols, sagt er, habe sich erst mit der Entwicklung des Faschismus wirklich verschlechtert. Mussolini habe sehr wenig von dem internationalen Kampf gegen die deutsche Sprache und gegen die deutsche Schule gesprochen. In den vierhundert Schulen sei aber in Wirklichkeit der Unterricht in der deutschen Sprache vollkommen unterstellt. Alle Versuche würden nur noch tödlich gegeben, das die Kinder nicht verstanden. Das ausgezeichnete frühere deutsche Unterrichtsministerium, das das Anhaltbekenntnis in Tirol vollkommen abgeschafft hätte, sei durch das italienische verdrängt worden, unter dem es 40 Prozent Anhaltbekenntnis gäbe. Die englischen Tiroler hätten keine Schulen, keine selbst gewählten Gemeindevorsteher und keine Rettungen mehr. Selbst Beiträge über die Kunst und die Literatur Tirols würden verboten. Es sei vergebens, wenn sich französische Kreise bemühten, ein plumpes Abenteurerunternehmen zu schaffen, indem sie die Protestbewegung in Österreich und Deutschland für den deutschen Drang nach dem Süden inleiten. Die Protestbewegung mache sich nicht nur in Österreich und Deutschland, sondern auch in England, Skandinavien und in Amerika, ja selbst in gewissen französischen Kreisen bemerkbar.

Kuhhandel um Polens Ratsitz. Ständiger Sitz Polens im Völkerbundsrat gegen Verminderung der Befähigungsgruppen.

London, 17. Febr. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ schreibt zur Frage der Vergrößerung des Völkerbundsrates, daß die letzte Kompromißform zur Ermöglichung der Wahlung eines ständigen Ratsitzes an Polen in dem Antrag einer weiteren Verminderung der Rheinlandtruppen bestehe. Der Gedanke eines solchen Tausches würde jedoch in England nicht begrüßt.

Der diplomatische Berichterstatter der „Westminster Gazette“, der darauf hinweist, daß eine hervorragende Autorität in Völkerbundsfragen noch geltend die Frage bezüglich der Erweiterung des Völkerbundsrates als weiterhin gefährlich bezeichnet habe, schreibt: Briand und Chamberlain wünschen, so wird versichert, Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund nicht zu erschweren und das Locarno nicht zu gefährden. Im übrigen ist es, so wird gesagt, nicht Sache Deutschlands, Einspruch zu erheben, wenn andere Staaten um denselben Vorteil wie die ihm zugeachteten ersuchen. Ueber diese Ansprüche muß durch den Völkerbund entschieden werden, der sie unparteiisch und billig beurteilen wird. Das ist die Antwort, die in angemessener Zeit Großbritannien und Frankreich dem Völkerbundsrat unterbreiten werden, das deutet eine Vereinbarung an, die, wie gesagt werden kann, den Geist von Locarno zu erhalten sein Ziel hat.

Ein Antrag Belgiens.

Brüssel, 17. Febr. In offiziellen Kreisen vertritt man den Standpunkt, es sei noch immer Zeit, über die Frage der Erweiterung des Völkerbundsrates durch Verhandlungen zwischen Briand, Chamberlain und Brandeburg, die ihre Länder selbst am 8. März in Genf vertreten würden, eine Verständigung herbeizuführen.

Belgien beabsichtigt, einen Zusatzantrag zum Pakt durchzuführen, dahingehend, daß die nicht permanenten Ratsmitglieder für einen Zeitraum von drei Jahren zu erwählen seien.

Tageschronik.

Reichspräsident von Hindenburg hat für seinen Besuch der Leipziger Frühjahrsmesse nunmehr Dienstag, den 2. März, bestimmt.

Der Reichstag nahm gestern den Antrag Semeter (Dn.) auf Gleichstellung der Fabrikarbeitskräfte mit dem Ehepartner in den Preussischen mit 128 gegen 126 Stimmen bei 11 Enthaltungen an. Einstimmig angenommen wurde ein Antrag Semeter (Dn.), der die Bahnökonomiearbeiten zur Vereinfachung von frischer Milch verpflichtet.

In der gestrigen Sitzung des sächsischen Landtages wurde der kommunilitäre Auflösungs-Antrag abgelehnt, dafür stimmten nur die Kommunisten. Von den Völk-Sozialisten stimmten einige dagegen, der größere Teil war der Abstimmung ferngeblieben.

Der Reichsfinanzminister Dr. Meißner hat seine Kollegen aus den Ländern nunmehr zum Mittwoch, 24. Febr. vormittags 11 Uhr, zu einer Besprechung über die allgemeine Finanzlage eingeladen.

Aus Bukarest wird gemeldet, daß infolge der Unruhen anlässlich der Kommunalwahlen wieder über ganz Rumänien der Belagerungszustand verhängt worden ist.

Der polnische Außenminister hat gestern dem englischen Auswärtigen Amt einen Besuch abgelehnt.

In Budapest werden große Streikendemonstrationen der politischen Parteien erwartet. Die Spannung wächst von Stunde zu Stunde.

Abdelkrim konzentriert seine Truppen bei Schenau an der Meise gegen die französische Front. Auch die Ghomara angehörigen Truppen sind nicht gegen die spanische, sondern gegen die französische Front bestimmt.

Die amerikanische Schuldensachkommission hat Entschädigungsansprüche an Deutschland im Gesamtbetrage von 5397368 Dollar genehmigt. Man trägt die Ansprüche auf insgesamt etwa 250 Millionen Dollar.

Polnisches Wüten in Oberschlesien.

Vor dem Kriege war es, als von Zeit zu Zeit aus dem unter rein polnischer Verwaltung stehenden Galizien Berichte über die Brutalität galizischer Beamter gegen die Angehörigen der russischen und deutschen Minderheit in die Öffentlichkeit gelangten. Damals war man gerne geneigt, anzunehmen, daß diese Nachrichten über eine grausame niederträchtige Behandlung wohlloser Lehrer, Bauern und Arbeiter Übertreibungen darstellten. Das Ganze hatte einen so rein asiatischen, wenig europäischen Anstrich. Heute liegen die Dinge anders. Jenes galizische Polenland, das durch die Gänze der Zeit zu hohen Ansehen, vor allem in den mit starken Minderheiten durchsetzten Polen im Norden, im südlichen Galizien emporgehoben worden ist, hat die internationalen Aufmerksamkeit durch den abgelegenen ehemaligen österreichischen Kronland in das Herz Europas vorgebracht. Der Nationalismus des polnischen Volkes erwidert durch diese Elemente jene unheimliche Rote willkürlicher Grausamkeit, demgegenüber alle Unterdrückungen, denen in der Nachkriegszeit polnische Minderheiten — und wenn man von Minderheiten heute spricht, hat man ja eigentlich nur an Deutsche zu denken — ausgeübt sind, als Begewaltigungen imperialistischer Majorität noch am Bedeutendsten zurückschlagen.

Genüß haben die Tschechen in der Tschechoslowakei, die Südpolen in den ihnen zugefallenen deutschen Provinzen, der Estland, der Lettland und des Baltikums, ganz besonders auch — wie wir ja wissen — die Russen in Südrussland ein reichliches Schuldloos aufzuweisen. Aber die süßmüßigen Verfolgungen, wie sie das polnische Schicksalsgenium, neu verpackt in den „Weltverbänden“ und ihren offenen und geheimen Protektoren, gegen das Deutschum entfesselt hat, stellen seit den Tagen des Hebergangs deutschen Gebietes an die polnischen Untertanen ein Maßstab zu übersteigendem Maßstab an blindwütenden Hasses dar. Die letzten Vorkälle in Oberschlesien, jene von der polnischen Polizei, gestellt gegen den deutschen Volksbund, eingeleitete Aktion, bilden in dieser Reihe völkerrechtswidriger Maßnahmen ein neues, die Deutschen in dem ungeraubten Gebiet schwer treffendes Stück des polnischen Unfalls. Begleitet von den Angriffen der polnischen Presse, die ihren Lesern die deutschen Verfassungen in Oberschlesien als Gangstrecke anstößt, wachst sich diese unter den Augen der durch den Genfer Vertrag zuständlichen „Genfer Kommission“ abspielende Affäre zu einem europäischen Skandal aus. Die wahren Gründe des gesamten Treibens treten hierbei immer klarer hervor. Die Polen versuchen die Vernichtung der deutschen Verbände und Gewerkschaften, vor allem die Zerschlagung des deutschen Volksbundes, jener durch den Genfer Vertrag ausdrücklich legalisierten Organisation mit terroristischen Mitteln zu erzwingen.

Das emporwache Woggen wird am treffendsten dadurch gekennzeichnet, daß die polnische Brutalität bereits ein Todesopfer gefordert hat: Der in seiner Wohnung ohne Angaben von Gründen am letzten Freitag verhaftete 62-jährige Berginspektor Lamrecht ist am Montag früh in seiner Zelle angeblich tot aufgefunden worden. Wie haben allen Grund, anzunehmen, daß dieser politische Mord nicht ungeschuldige, lokale politische Staatsbürger deutscher Nationalität den Märtyrertod für die deutsche Sache gefunden hat. Zwar kann man ja wohl bemerken, daß nicht nur die deutschen Vertreter in der genfer Kommission sich dieser Angelegenheit im Sinne der deutschen Minderheit annehmen werden, sondern daß auch das Reich in Warschau Polen gegenüber eine unmissverständliche Sprache führen wird, die des deutschen Volkes würdig ist. Wird aber unsere Regierung endlich sich auf dazu aufraffen, mit entsprechenden diplomatischen Gegenmaßnahmen zu antworten? Wird sie unter anderem in Offiziellen endlich einmal den polnischen Diktatoren und Spionen das Handwerk legen? Wir hoffen, daß die Reichsregierung sich dieser Ehrenpflicht nicht entziehen wird.

Englische Besorgnis über die französische Krise.

London, 17. Febr. Die französische Krise hat trotz des Briand gegebenen Vertrauensvotums in England schwere Besorgnis hervorgerufen. Die „Westminster Gazette“ sagt, der Franz befände sich wieder auf dem Abwege. Die Welt würde sich nicht überlassen lassen, die französische Krise zu beobachten. Das Blatt befürchtet, daß Frankreich mildernde Verhältnisse den Locarno-Geist gegen den Geist von Versailles einzutauschen würde. — Die „Times“ rühten eine ernste Warnung an Frankreich. Frankreich müsse sich dazu entschließen, eine tarifliche Situation zu vermeiden, wenn man wenn man das Vertrauen der Gläubiger erhalten wolle. Briand sei der Lage nicht gewachsen. Er sei zwar ein geschickter Taktiker, aber die Frage, die den französischen parteipolitischen Kampf zu Grunde richte, wäre zu groß und zu lebenswichtig, um durch tarifliche Mittel gelöst werden zu können. Es handle sich um die Gegenläufigkeit zweier Weltanschauungen, um den großen Gegensatz zwischen dem Sozialismus, der mit starken bolschewistischen Elementen verknüpft sei und der Grundlage der traditionellen Zivilisation.

alte Spiel vom Dr. Faust' geboten wird, soll am nächsten Tage auch die hitzige Jugend zu ihrem Rechte kommen. Donnerstag 3 Uhr im Hofgartenparken wird der Kaiser sein Weib über die Feste künigen und den Kindern das Spiel vom „Großen und Kleinen Klaus“ bringen. (Siehe Inter.).

Mar. Adelhof, der Leiter der Bühne, zeigt sich als ein Meister der Sprache und Technik und von künstlerischen und pädagogischen Standpunkt sind die Spiele so wertvoll, daß von Künstlern und Schülern die besten Kritiken darüber geschrieben worden sind.

Wir wollen aber nicht viel mehr verraten, geht schauts Euch an, Kinder und auch Ihr Großen, die Ihr ein Herz für die Kinder und für gute alte Kunst habt, werdet viel Freude haben.

Stadtverordnetenversammlung. Am Montag, den 22. Februar findet, wie wir erfahren, seine Sitzung statt.

Mauls und Klauenfische ist in dem Fischbestand des Amtes David Wurdehardt, bei dem Kaufmann 5, antizipiert festgelegt. Im Sperrgebiet wird das durchdringende Grundstück sowie das umliegende Gelände weidlich bis zum Giebelbau Merseburg-Galle, nördlich bis zum Hofdorfer Weg, südlich bis zur Saale, südlich bis an die Kanalarbeiterstraße, Eigentümern des Hauses, Wilmanns, Hagen, erklärt. Nachdem in dem Verbot des Mauls und Klauenfische festgelegt und die Desinfektion antizipiert abgenommen worden ist, werden die für den geliebten Existenz angeordneten Maßnahmen an folgende Stelle, am 22. Februar, die Vorauszahlung beträgt grundstück ein Viertel der für das Kalenderjahr 1924 festgelegten Jahres-Gehalts.

Getränksteuer. Dem Magistrat sind wieder Fälle bekannt geworden, daß Privatpersonen in letzter Zeit Wein, Spirituosen und andere steuerpflichtige Getränke von aus- und fremden Firmen bezogen haben, ohne diese Getränke beim Staatsoberamt anzumelden und zu versteuern. Es sei daran erinnert, daß die Anmeldung und Versteuerung unter Verwendung des im Steueramt erhältlichen Vordruckes unangefordert zu erfolgen hat. Eine jedwede Erinnerung ergeht nicht mehr.

Verordnungsbeschluss. Es wird darauf hingewiesen, daß am 18. Februar eine Verordnungsbeschluss-Besprechung stattgefunden hat. Die Besprechung wurde am 22. Februar, die Vorauszahlung beträgt grundstück ein Viertel der für das Kalenderjahr 1924 festgelegten Jahres-Gehalts.

Prüfungsergebnisse. Die Prüfung für die Einweisung der vereinfachten Liebermüllschiffen, Steuerarten usw., die ursprünglich am 15. Febr. 1926 ablaufen sollte, ist wie bis hinansamt uns mittelfri, bis zum 1. März 1926 verlängert worden.

Tagdachtage. Am 19. Februar liegt der Verteilungsplan für das Tagdachtage des jährlichen Jagdgebietes für die Zeit vom 1. 6. 1925 bis 31. 5. 1926 (letztes Jahr) des laufenden Jagdabstrages) in der Sammelmappe zur Einsicht und Ausgabung aus. Eintragung die Verteilung findet innerhalb 2 Wochen beim Jagdvorsteher zu ersehen.

Zu dem Kommando der Wehrpflicht-Gruppe wird uns noch ergänzend mitgeteilt, daß Frau Quente als Gau-Dezernentin der Eifergruppen des Wehrpflicht über diese Eifergruppen sprach, die für den Wehrpflicht und seine Mitglieder arbeiten. Auch in Merseburg soll demnächst eine solche Eifergruppe gebildet werden. Die Leiterin der Gruppe, Frau Quente, hat sich als Kreisführer des Wehrpflicht in Merseburg, der Sprecher von Dr. Steinhilber-Franke, was nicht der Ortsgruppenführer, sondern ein Mitglied der dortigen Ortsgruppe.

Der heutige Wochenmarkt hat das übliche Mittwochs-Geschehen. Die Konsumenten waren sich in der Wochenmitte den Weg zum Markt durch die vielen Hindernisse das Geschäft nicht leicht gemacht. Die Verkäuferinnen waren aber nicht weniger froh, daß die Käuferinnen recht reichlich. Da hand mancher Tragkorb voll da. Der Markt war heruntergegangen. Man zahlte für kleine Eier 50 Pf. bei 4 Hühnern, für größere 17 und 18 Pf. und für die Eier 1 Mark bis 1 1/2 Mark. Die Eier der kleinen Gemüseteiler waren ebenfalls eine Kleinigkeit billiger geworden. Beispielsweise konnte man Rot- und Wirsingkohlfür 15 bzw. 18 Pf. kaufen. Die anderen Preise waren: Weiskohl 15 Pf., Rosenkohl 50 Pf., Blumenkohl 30 Pf. und mehr. 20 Pf., Möhre 15 Pf., Möhre 15 Pf., Kohlrabi 12 Pf., Zwiebeln 15 Pf. Die Südröhren kosteten dasselbe bis das letzte Mal.

seiner Vorbilder Richard Wagner, Puccini und Strauss imzuwacht. Wir brauchen nur einmal einen Vergleich anzustellen zwischen der Klotterzene der „Donna nobis parent“ und der — dann auf die gleiche Weise gefallenen Szene im Kloster zu Satermo aus Wagners „Ritter der Meeresküste“, um herauszufinden, was hier noch fehlt.

Volle Anerkennung dagegen verdient Kurt Stiebig als Kompositionstechniker. Schon die erste Szene — eine der umfangreichsten der ganzen Oper — mit ihren fast unbegreiflichen Einwürfen und den dazu gehörigen musikalischen oder nachahmenden Bearbeitungen charakteristischer Themen verrät den großen Künstler. Gestalt weis er Themen und Motive — besonders das häufig wiederkehrende Weintema des Kellnermeisters Rudmann — quasi als Wiederholung zu verwenden und zu verwenden. Wenn der junge Künstler auch noch nicht die Virtuosität seines Vaters erreicht hat, so zeigt die „Donna nobis“-Partitur, daß der Dreigesamtpartit vollständig in seiner Gewalt ist.

und nun die Aufführung selbst!

André hat es einige Anfragen an den Herrn Generalmusikdirektor Erich Brand: Weshalb war die ausgeproben, dramatische Partie der Sadwiga mit der Vertreterin des Stalotortages belegt? Weshalb fand Genore Wolff nicht in dieser hier zutreffenden Partie Bekämpfung? Aus welchen Gründen heraus mußte die Partie der Sadwiga in Verleth mit dem nicht vorliegenden, von der Komposition gefertigten Klavierauszug „untonkomponiert“ werden?

Der Komponist hat die weidliche Hauptrolle der Herzogin Sadwiga ausgedacht, das schließt jedoch nicht aus, daß die weidliche Hauptrolle der Prinzessin Stempel als gedachte ideale Sadwiga gefällige. Die Darstellung ist äußerlich erinnerte uns die in Halle beliebte Künstlerin ihrer unaufrichtigen, ausgefallenen Harmonie an die Bilder alter Meister. Und all die Kultur, die jene festhielten, krönte aus der ganzen Linie ihres Gesanges und ihrer Darstellung. Das volle Ensemble über das Durchschneidungsniveau hebt, ist die feinsten und die Durchschneidung jeder ihrer Partien. So auch wiederum ihre Phrasen. Wir dürfen nach dieser letzten Leistung die Überzeugung gewinnen, daß der Entwicklungsprozess dieser Künstlerin sich in den Bahnen bewegt, die zur Höhe und Vollkommenheit führen.

Neben dieser vorbildlichen Begründung hat Magda Schöelle einen äußerst schwierigen Stand und man möchte vom ersten Akt an, daß unsere Koloraturängerin fast durch Instrumentierung droht. Dem, trotz aller Abmähnung durch Instrumentierung droht, konnte sie nicht das nötige Tempo entgegenstellen, so daß die Stimme häufig vollkommen

Wetterverhältnisse. Für das mittlere Norddeutschland: Etwas kühl, ziemlich unbedeutend mit einzelnen leichten Schauern. Für ganz Deutschland: überall veränderliches Wetter, und leichte Abkühlung.

Plinius

Wittelspiel „Sonne“. Da der angekündigte Film „Verdammung des Lebens“ nicht eingetroffen war, wurde als Ersatz das Kinodrama „Adolf II. König von Bayern“ vorgeführt. Der Film behandelt das Schicksal und das tragische Ende des Königs und ist nach Angaben der Tochter des Herzogs Ludwig von Bayern von Hofe bearbeitet. Die Handlung ist historisch und packend gestaltet; ebenso ist die Darstellung lobenswert. Ferdinand von Bayern wird sehr glänzend, Carl Helsen spielt die Kaiserin Elisabeth und Karl Guttenberg der Statistiker Richard Wagner. Außerdem läuft das herrliche amerikanische Lustspiel „Eben in Wags Kammer“. Das Lustspiel kommt gut als solches beifalls an, denn es läßt vollständig den übertriebenen amerikanischen Eitelkeit der Amerikaner, die in Wags Kammer, ein Programm mit dem Film „Verdammung des Lebens“ in dem Wags Witsch, die Hauptdarsteller in dem Film „Wittelspiel des Lebens“, die Hauptrolle spielt. Im „Kino-Theater“ läuft bis einschl. Donnerstag das bekannte Programm.

Judenverband Geum.

Parzellenwahl in Neustadt. Für den bekanntlich nach Verbleiben der alten Parzellen in Neustadt fand gestern die Ertragswahl durch die Gemeindevorstände in Neustadt statt. Es wurde Herr Pastor Vöttge, Döberitz (Altmarkt) gewählt. — Es ist dies ein Kompromiß zwischen den aufgetretenen zwei Parteien, denn die erste Wahl am vorigen Donnerstag hatte zu keiner Entscheidung geführt. Es erhielten nämlich Pastor Langner, Buzlau und Pastor Köpcke, alle je 11 Stimmen. Um eine Einigung herbeizuführen, wurde keiner von beiden, sondern ein dritter Kandidat gewählt. Viele Gemeindeglieder werden aber bauen, daß Pastor Köpcke nicht gewählt worden ist.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Strassener Halle.

Zu der Berufungssitzung vor der 1. Strafkammer vom Dienstag, den 16. Februar 1926 wurde ein Urteil des großen Schöffengerichtes Halle vom 27. November 1925 aufgehoben. Das Gericht sprach den Angeklagten, den Kaufmann Paul T. aus Merseburg, der in den Jahren 1923 und 1924 als Sühldemann zu hohe Gebühren erhoben hatte, von der einfachen Amtsunterprüfung, für die ihm sechs Monate Gefängnis zuerkannt wurde, frei und beurlaubte ihn nur wegen Gebührenerhebung zu einer Geldstrafe von 150 M.

Schönberger Halle.

Unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Thormann bekannt am Dienstag der Prozess gegen die Wirtschaftlerin Jenny H. aus Merseburg. Sie war angeklagt, im Eidesstattlichen einen Meineid in einem Scheidungsprozess am 24. September 1924 geleistet zu haben. Trotzdem dabei einige heikle Szenen zur Sprache kamen, wurde zu Beginn der Sitzung die Öffentlichkeit nicht ausgeschlossen. Da aber im Laufe der Verhandlung sich eine Anzahl dummer Reden zu zeigen und schnoddrigen Bemerkungen hinreichen ließ, so sah sich das Gericht genötigt, die Öffentlichkeit auszusperren. Nach etwa 11stündiger Dauer kam das Gericht zu einer Verurteilung von Jenny H. aus Merseburg, den 19. Februar, morgens 8 Uhr, da sich weitere Zeugenerhebungen als erforderlich herausgestellt haben.

Verurteilungen bei einer gaulischen Klauenfische.

Bei der Allgemeinen Ortsratssitzung sind Verurteilungen des Rechnungsführers G. L. am 15. Februar, 1926, bekannt geworden. Es sind darunter folgende: Magda Schöelle, die der Kommunistischen Partei angehört, sich nach dem Verurteilungsgesetz zu verurteilen.

in der Begleitung unterging. Daß sich diese gefangenen Schreiberleistungen hemmend auf die Darstellung übertragen, ist nicht zu verwundern. Magda Schöelles Sadwiga war jedoch auch alles andere, als das was man von einer Sadwiga erwarten sollte, verführerisch. Es gibt wenige Koloraturängerinnen, die auch glänzende Schauspielerinnen sind. Und zu diesen wenigen gehört nach der geliebten Sadwiga zu urteilen Magda Schöelle nicht.

Eine überaus harte, farbige und prächtige Leistung war Genore Wolffers Ertragswahl. Sie hat schon zu oft auf die feinsten Qualitäten dieses Bartrons eingegangen, als daß auch heute wieder ein neues Loblied angemessen werden soll. Nur die zeitliche Behandlung seiner Partie hätte mehr Deutlichkeit verlangen. Als einen nachherigen Spezialisten für die Darstellung weingelagerter Kellnerinnen muß man unseren Hof-Burfo Aug. W. Koesler bezeichnen, dessen Rudmann rühmend erwähnt sei. Zu die Nebenrollen teilten sich mit schönem Gelingen Hof-Verständler (Art von St. Gallen), Walter Kathammer (Kellner), Rudolf Senze (Kellner) und Marcel Witzke (Kellner) mit. Mittelfriedrichsgenügend, reinfleißiger Kellner Schöelle.

Die Ehre freilich bilden das letzte Lob und stehen in Bezug auf Reinheit und Klangvollheit sehr viele Wünsche offen.

In der Einrichtung und Ausgestaltung konnte Oberregisseur Aug. W. Koesler keine hohen Fähigkeiten entgegenstellen. Man muß sich in der Tat wundern, wie der Künstler aus Kleinigkeiten heraus das Große seiner Bühnenbilder formulierte. Sühndevoll, dem Geiste der Komposition entsprechend mühten die einzelnen, in besonderer Farbgebung gehaltener Bühnenbilder selbst anprahlende Theatermacher befriedigen.

Zuletzt, aber nicht als Vetter, sei Generalmusikdirektor Erich Brand erwähnt, der als musikalischer Leiter dieser Opernleistung aus der Taufe hob. Mit der ihm eigenen Routine des Oberregisseurs entfaltete er die Partitur in leuchtenden Klangarbeiten, wobei ihm das außerordentliche Ercheit reichlich Unterstützung gewährte.

Das jährlich erscheinende Substitut — unter dem auch eine stattliche Anzahl auswärtiger Gäste getroffen wurde — nahm das Werk bei, was es nicht nur den anwesenden Komponisten und Textdichtern mehrmals in die Hände, es besteht nur die große Gefahr, daß der Erfolg ein äußerlicher war, und dem Werke kein langes Leben beschließen sein wird. Hoffen wir im Interesse des Komponisten von der Zukunft, daß gewisse Anzeichen uns zu einem Trugschluss verleiten haben.

Kurt Hennemeyer.

Aus dem Wandervogel.

Wittelspiel, 17. Februar. Soldaten kommen! So! da er mit dem Elektrifiziert wird jetzt auf Jung und Alt. Für das herannahende Geleit bedeutet das Militär wohl etwas Neues, noch nie Gesehenes; denn das Geleit mit einem Städtchen hat seit dem Kriegsausbruch kein Militär mehr zu Gesicht bekommen. Das frühere Geleit war ein ganz aus der Mode gekommen. Doch jetzt durch den Mangel der Truppen und dem in unserer Gegend bevorstehendem Wandervogel wird es bei der männlichen Jugend denselben Willkür, wie es bei uns früher der Fall war. Wie ein Kaufmann hat sich die Anzahl der Truppen, die für die Wägen und die umliegenden Zug einreisen sollten. Bereits in den Mittagsstunden waren auf den Stationen Merseburg und Neumark Artillerie und 5 Kompanien Infanterie aus Magdeburg eingetroffen und hatten Quartiere bezogen.

Bereits lange vor der Zeit setzte eine wahre Wägenwanderung nach dem Bahnhof ein. Vor jedem Wägen bildeten sich Gruppen und alles war in gespannter Erwartung. Doch die Geduld sollte auf eine harte Probe gestellt werden. Erst 3 Uhr 15 traf der Zug ein und die Verladung der Wägen begann. Die Wägen nahmen langsam, aber doch mit drei Mann zu Wagen von Wägenfeldern kommend unsere Stadt auf dem Wege nach ihrem Quartier St. Ulrich freute.

Reines Hebe entwickelte sich auf dem Markt, von wo sich die einzelnen nach ihren Quartieren begaben und man konnte wieder die alten Wägen mit in früherer Zeit zu Wandern beobachten. Begleitung suchte aus den Augen der Jugend doch auch die Wägen der Letzten erstrahlten bei der Erinnerung an früher selbst miterlebte Wandervogel. Alle Wandervogel werden wieder nach und werden den Wägenfeldern der nächsten Tage bilden. Doch auch bittere Reue wird manchen befallen, denn es daran, was jeder Schandvertrag von Verfallens aus unterer einst lothaler Arme gemacht hat. Außer der Einquartierung selbst ist in Wägen noch der Schicksal der Wägen untergebracht. Auch eine moderne Wandervogel betam Wägen zu sehen, die in Wägenfeldern der Wägenfeldern, die Wägenfeldern mit drei Mann zu Wagen von Wägenfeldern kommend unsere Stadt auf dem Wege nach ihrem Quartier St. Ulrich freute.

Truppenquartiere.

An den Wandern nehmen, wie heute an zuländiger Stelle erfahren, folgende Rekrutierungsstellen teil: Vier Bataillone des Infanterieregiments 12, drei Bataillone der ersten Abteilung des Infanterieregiments 4, zwei Schwadronen des Kavallerieregiments 4 (Train). Die Leitung liegt in den Händen von Oberstfeld beim Stabe des Infanterieregiments 12.

Die Rekrutierung der Heubauern.

Die Kampfhandlungen haben heute vormittag um 7 Uhr drei Kilometer nördlich von Freiburg auf den Höhen bei Schöelle zu beginnen, welche auch der Höhepunkt des angenommenen Geleits abspielen soll.

Am morgigen Mittwoch, ebenfalls 7 Uhr vormittags, gehen die Truppenbewegungen in der Gegend zwischen Laucha und Magdeburg vor sich. U. a. ist auch ein Überzug auf einer Höhe, über die Luftzutritt vorzusehen.

Für den letzten Tag des Wanderns, den 19. Februar, steht der Beginn der Überzüge noch nicht fest. Der Höhepunkt der Kampfhandlungen liegt in der Gegend zwischen Wippach und Burgkühn.

Wieder-Wind.

Zur großen Arme abberufen. Am 12. Februar fand hier der Maurer Friedrich W. König, ein Mitbürger von 1870. Er war es, der am 15. Februar 1871, seinem 25. Geburtstag, aus einem Wägen den letzten Zug der deutschen Völkerkriegsartillerie, auf Welt abgab. Er lebte und seit Jahren gelähmt, hat der schmerzlichen, alte Herr den Tod zwar von seinen ersehnt; sein Wunsch, nur aber doch seinen 80. Geburtstag und zugleich so stolzen Erinnerungstag am 15. Februar noch feiern zu können, ist ihm unerfüllt geblieben. Sein 80. Geburtstag wurde am Montag sein Begräbnis. Zahlreiche Mitglieder des Bundes des Landesverbandes der alten Wägen mit allen mitführenden Ehren zur letzten Ruhe.

Wägenfeldern. Einen überreifen Schöelle wird beging hier der Landwirt und Führerbesitzer Karl Kemmer. Er spielte mit seinem Sohne Karle, wobei schließlich beide in einem Wortwechsel gerieten, in dessen Verlauf der Sohn in den Hof lief und einen Schuß abgab. Der Vater, in dem Glauben, sein Sohn habe sich erschossen, eilte in die Scheune und hängte sich auf.

Geleit. Schadenfeuer. Morgens gegen 11 Uhr brach hier in „Gothajohn schwarzen Hof“ ein Schadenfeuer aus. Durch taktmäßiges Eingreifen der Feuerwehr Cipersekt und des Kapitäns gelang es, das Feuer in sehr kurzer Zeit niederzukämpfen.

Wandtheater Halle.

Donnerstag, 7.30 Uhr. 23. Vorstellung für Donnerstag-Strammfanten, „Donna nobis parent“. Musikdrama in drei Akten von Kurt Stiebig.

Freitag, 7.30 Uhr. 23. Vorstellung für Freitag-Strammfanten. Die Gabe Gottes. Romische Tragödie in drei Aufzügen von Georg Goldstein.

Sonntag, 7.30 Uhr. Die Verurteilung des Hieses zu Genoa. Ein republikanisches Trauerspiel von Friedrich Schiller.

Sonntag, 2.30 Uhr. Gefüllene Vorstellung. Die heilige Johanna. Dramatische Chronik in sechs Szenen und einem Prolog von Bernard Shaw.

7.30 Uhr. Ein Walzertraum. Operette in drei Akten von Oscar Strauß.

Montag, 7.30 Uhr. Konzert der Robert Franz-Liederkreis der Deutschen Seele. Eine romantische Kantate von Hans Pfitzner.

Sonntag, 7.30 Uhr. Konzert der Robert Franz-Liederkreis der Deutschen Seele. Eine romantische Kantate von Hans Pfitzner.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Ubler Mundgeruch

entstehen kann. Diese Krankheit, welche durch die Mundgeruch entstehen kann, ist eine sehr gefährliche Krankheit, die nicht nur die Gesundheit, sondern auch das Leben bedroht. Sie ist eine ansteckende Krankheit, die durch die Mundgeruch entstehen kann. Sie ist eine sehr gefährliche Krankheit, die nicht nur die Gesundheit, sondern auch das Leben bedroht. Sie ist eine ansteckende Krankheit, die durch die Mundgeruch entstehen kann.



Am 14. Februar verschied nach längerem Leiden in seinem 63. Lebensjahre der

Schafmeister

Hermann Gerber

nachdem es ihm vor einigen Wochen noch vergönnt war, sein 50 jähriges Dienstjubiläum zu begeben.

In dieser selten langen Dienstzeit hat er stets mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit in guten und bösen Zeiten seines Amtes gewaltet. Meine Familie wird dem Dahingegangenen ein dankbares und dauerndes Gedenken bewahren.

U. von Trotha.

Scopau, den 16. Febr. 1926.

Bekanntmachung.

Wegen umfangreichen Erdarbeiten an der neuen Straße in Leuna werden die Köhlerstraße 50 m östlich der Thüringer Eisenbahnstraße bis Leuna und die Leunatorstraße

vom 13. Februar bis 15. Mai 1926

für den Fuhrverkehr gesperrt. Der Fuhrverkehr auf der Köhlerstraße kann und nach Leuna hat über den am Leunateich abzweigenden Weg an der alten Meierbergerstraße zu erfolgen.

Röffen, den 12. Februar 1926.

Der Amtsvorsteher für den Bezirk Röffen, gez. Corneli.

Künstlerische Puppenspiele

Donnerstag, den 18. Februar nachmittags 3 Uhr im Schlossgartencafé

Der große u. der kleine Klaus

Eintritt Kinder 20 Pfg. Erwachsene 40 Pfg.

Kreisausführung Niederlausitzer Kleinkunst für Jugendpflege. Bühne. Max Radestock.



Verkehrsverein für Merseburg u. Umg.

Dienstag, den 23. Febr. 1926, abends 8 Uhr im „Ratskeller“

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Sängungsänderung, 3. Vorstandwahl, 4. Verlegung des Jahrmärktes, 5. Merseburger Verkehrsprobleme, 6. Beitritt zum Mitteldeutschen Verkehrsverband, 7. Verschiedenes. Der Vorstand.

Sie finden

Feinseifen, Parfüms von Dralle, Wolff & Sohn, Mouson, Schwarzkofe, Elbe usw. Köln-Wasser „gegenüber“, „4711“, Haars, Zahn- und Hautpflegemittel, Seifen, Frische Figuren - Gebäck - Schokolade usw. in sehr großer Auswahl bei

Franz Wirth, Seifenfabrik
Rohmarkt 1. — Fernspr. 271.

hausgrundstück

mit zwei 6-Zimmerwohnungen gegen sofortige Barzahlung zu kaufen gesucht.

Kaufwohnungen stehen zur Verfügung. Angebote sind zu richten unter S. P. 305/26 an die Expedition dieses Blattes.

Suche per sofort oder später

größere Wohnung.

Kaufwohnung außerhalb kann zur Verfügung gestellt werden.

Offerten unter K. J. 10 an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Kinderstiefel

Ganz besondere Beachtung finden meine qualitativ hervorragenden Kinderstiefel. Aber ersten Marken führe ich den konkurrenzlosen **Schulstiefel**

Marke: **Buffalo - Bill**



Unsetzlich geschätzt

der **Schulstiefel ohne Hinternaht** in den Größen 27/30

ferner in kräftiger Lederausführung **Rindborststiefel**
Größen 31/35 **Mk. 8.00** 27/30 **Mk. 7.00**

Reizende neue Modelle kleiner Schuhschen
bis Größe 26 in naturgemäher Fußform

Spezial-Abteilung:

Dr. Scholl Fußpflege-System

für jeden Fußleidenden Hilfe und Erleichterung bringend.

Schuhhaus

Willy Ehrentraut

Kleine Ritterstr. 15 u. Gotthardstr. 28.

Ata
Henke's
Scheerpulver

in handlicher Streifflasche!

Sichert sparsamste Verwendung

!! Rheumatismus - Leidende !!

Unübertreffbar ist **Rheumaktorin** in seiner Wirkung für Rheumatismus, Gicht, Ischias, Reiben und Geschwulst. Ges. gesch. Nr. 307211. Preis bei Voreinsendung M. 5. - Nachnahme M. 5.50.

Import-Export-Haus, Oppau
bei Ludwigshafen a. Rhein.

Familiennachrichten.
Geboren: Frau verm. Frederike Buchardt geb. Krebs, Weisenfels, 80 J.; R. d. Gotthardt, Leuba, 87 Jahre; Marie Buchd., Jena, 72 Jahre.

Zurück

Dr. med. Franke
Facharzt f. Haut, Hals- und Ohrenleiden
Merseburg
Wallstraße 25 II

Morgen **Schlachtefest**
Donnerstag
Vormittags von 9 Uhr ab: gebacktes u. Weißfleisch
Nachmittags frische Wurst

Guido Wernsdorf
Lebensmittel-Genitore
Markt 7. Tel. 414

9 Pfd.
la Eiderfettkäse
a. 207. M. 675 franko
Dampfkäsefabrik, Merseburg.

Lehrling
(auch Weib.)
mit guter Schulbildung für Kontor zum 1. April 1926. 16. Gehalt. Schriftl. Bewerbungen erb. unter **Kontor** an die Exped. dieses Blattes.

Kaufleute-Beamte
finden guten Verdienst a. im Nebenberuf, 2. Reise-tätigkeit, täglich Geld
Angebot mit Freizeiterwerb:
Bedorf-Paffrath
Köln, Domstr. 43.

Mädchen
über 20 Jahre alt, mit gut. Kenntnissen a. 1 Märg. gesucht. **Herr Neu-Röffen**,
Schulstr. 1.
Erfahrenes christliches

Mädchen
mit etwas Kochkenntnissen und guten Zeugnissen gesucht.
Frau Robert Dietrich
Verichstein 4.

Suche für sofort oder später für ein Geschäftshaus-
halt ein **eheliches**, liebes,
arbeitsames altes

Mädchen
o. einfache Stille, welche im Kochen erfahren ist.
Frau Kleindienst, Merseburg,
W. H. Wauer 10.

Gute Verdienstmöglichkeit für ehemalige Beamte
Süddeutsche angehende **Wirtschaftshandlung** sucht tücht. bei Besoldungsfrage gut eingeführten

Deutsche Turner
Geld-Lotterie
23943 Gew. bar o. Wagnis—M

150 000
50 000
30 000
20 000

Quittung ev.

Drig-Loie a. Mk. 1.20
Borte u. L. H. 33 Pfg. extra
empf. u. verb. a. u. Nachn.
Emil Stiller Bank-
Hamburg, Goldbamm 39.
Wald. Vorkauf. erbeten.

Wohnhaus
in or. bei Merseburg geg. eines Wohnhaus mit Fabrik in Weisenfels gelegen zu tauschen.
Best. Angebote an:
Vörner, Weisenfels,
Vromenade 26

Möbl. Zimmer
von 1 anst. Herrn sofort gesucht. Offerten unter **306/26** an d. Exp. d. Bl.

Zwangsfreie Wohnung
von 4 voll. 6 Zimmern mit Zubehör und großem Garten im Landhaus in schönster, freier Lage Haltestelle der Eisenbahn Halle-Merseburg zu vermieten. Zu erfragen unter **304/26** a. d. Exp. d. Bl.

Geschäftsmann o. A. sucht beschlagnahme freie

Wohnung
ev. L. 2-3 leere Zimmer. Angebote erbeten unter **302/26** an d. Exp. d. Bl.

Vertreter
Offerten unter **F. N. V. 863** an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Die in unserer
Weißten Woche

sich in großen Mengen angesammelten

Reste und Restbestände

sowie weiße Waren

die durch Dekoration und Auslegen etwas gelitten haben kommen in nächster Woche auf Tischen geordnet zu

besonders tief herabgesetzten Preisen zum Verkauf

Dobkowitz



Verkauf von **Ländlichen Produkten**
Brennstoffen und Holz!

Landkraftwerke

Beratungsstelle:
Leipzig - Ranstädter Steinweg 25-32

Leipzig - Ranstädter Steinweg 25-32

Eine Antwort an Mussolini.

Mussolini hat in seinen beiden Vorträgen der letzten Woche im Hinblick auf die Vergewaltigung der Südtiroler Deutschen den Mut zu der Behauptung gefunden, die faschistische Regierung habe in ihren drei ersten Jahren ungefähr die überkommenen mißden Säure beibehalten und erst im Frühjahr 1925 eine schärfere Wendung eintreten lassen.

Diese Aufstellung schlägt den Tatsachen einfach ins Gesicht. Bereits am 16. Juli 1923, also dreizehntägig nach dem Marsch auf Rom, konnte Salandra in der italienischen Kammer im Hinblick auf Südtirol das Bestehen eines Minderheitenproblems für Italien betonen. Getreu dem Rezepte Tolomeis, des Erfinders der Rüge von der Italianita Südtirols, beauftragte Minister Finzi bereits im August 1923 in Salurn, Südtirol sei stets italienisch gewesen und die heutigen Bewohner hätten die Folgen davon zu tragen.

Ich glaube, diese paar Proben genügen. Wer sich für ein Mehr interessiert, lese meine ausführliche Darstellung der Südtiroler Vorgänge nach, die ich im März 1925 — also zu der Zeit, da nach Mussolini gerade die milde Tonart verlassen sein soll — niederschrieb und dann im August desselben Jahres veröffentlichte. Es ist einfach unklar, daß die Faschisten Südtirol schon seit 1923, so habe ich eigenmächtig die Drangsalierungen gesehen, denen die Deutschen in Südtirol bereits im Frühjahr 1924 ausgesetzt waren, ich sah, wie man deutsche Aufschreier übertrieb, bloß weil sie deutsch waren, wie man deutsche Vornamen italianisierte, die Presse skandalisierte usw. — bloß um den Eindruck hervorzuheben, man befände sich in einem italienischen Lande. Mussolini weiß so gut wie ich, daß am 23. Mai 1924 das Dekret über die Befreiung des Grundeigentums in den neuen Provinzen das Grundbesitzrecht in Südtirol der beschriebenen Skizze anlehnte.

fährdet hätten. Im Gegenteil. Die aus Südtirol stammenden Merkmalen sind als die besten des ganzen Landes bezeichnet worden. Die Steuererleichterung ist im ganzen Italien nirgends so groß, als in Südtirol. Einzige haben die Südtiroler immer wieder Erfüllung der ihnen gemachten Zusagen gefordert. Das war aber ihr gutes Recht. Und hat der beschriebenen Autonomie die Internationalisierung gegeben hat.

Derselbe Mussolini, der heute gegen uns Deutsche so erstaunliche Dinge zu sagen weiß, sprach 1920 ganz anders über uns. Und derselbe Mussolini: der heute so erstaunliche Dinge gegen Südtirol sagt, konnte als infolge des Wortes an Matteotti sein Zuhörigen schwanken, im Jahre 1924 den deutschen Abgeordneten für Südtirol sagen, er lege Wert darauf, daß die Südtiroler glücklich seien und nicht mehr zu sagen hätten, weshalb jetzt alles anders werden sollte.

Ueber die Notwendigkeit von Rechtskenntnis für Volkserzieher.

Von Geherrnrat Dr. Felix Berlin. Die Gesetzgebung der neuesten Zeit hat die Laienwelt, d. h. die nicht rechtskundigen Bürger des Staates in erhöhtem Maße zur Mitwirkung bei der Rechtspflege berufen. Es gilt dies besonders von den Strafgerichten, in welchen jetzt auch in der Berufungssitzung öffentliche Sitzung sind. Nur die Rechtskenntnis, welche lediglich die Prüfung der richtigen Anwendung des Rechts obliegt, und die an die tatsächlichen Feststellungen der Sachverständigen gebunden sind, bestehen ausschließlich noch aus Berufsrichtern, was ganz natürlich ist.

Es ist auffällig, daß, während man sonst in jedem Beruf eine Weiterbildung mit der rechtserziehenden Wirkung verbunden zum Richteramt ohne der geringsten Nachweis von Kenntnissen auf diesem Gebiete zugelassen wird. Wenn in einer Jurist Arbeitnehmer ohne Fachbildung als Gleichberechtigte eingestellt würden, würden die alten Arbeiter wahrscheinlich Widerstand leisten verlangen und vielgefragt sogar in einen Streit eintreten, wenn dem nicht hätte gegeben würde. So streng denkt man in Arbeiterkreisen von den „Ungelehrten“. Das Richteramt ist ein der schwersten, welche es gibt. Der Richter muß unabhängig und unparteiisch sein, er hat über Leben und Tod, über Vermögen, Freiheit und Leben seiner Mitbürger zu entscheiden. Man sollte also eine ganz besondere sorgfältige Auswahl unter den Personen treffen, welche man zu Richterämtern berufen will. Kenntnis des Rechtsbegriffs des Rechts wäre mindestens zu fordern.

Weil man glaubte, daß die Berufsrichter von der Regierung abhängig wären und ihren Anordnungen fähig, rief man 1848 mit Weidenhaff nach Laiengerichten und erweiterte damit auch das Schwurgericht, das man jetzt in ein großes Schwurgericht, bei dem Richter und Laien in einem Kollegium zusammenkommen und nicht mehr getrennt arbeiten, umgestaltete. Nachdem ein Volkstaat entstanden ist, ist eigentlich der Anlaß und Grund für Heranziehung der Laienrichter weggefallen. Man wendet ein, daß sie die gelehrten Richter mit ihrem gefunden Rechtsgefühl und Kenntnis einschläglicher Verhältnisse kräftig unterstützen könnten. Aber es ist nicht möglich, stets Laien für die Prozessführung heranzuziehen, welche für die dort vorzukommenden Dinge fachkundig sind, dazu kommen doch oft in einer Sitzung zu verschiedene Mängel zur Verhandlung. Ein Sachverständiger weiß nicht Bescheid, wenn ein Streit im Bäderbezirk zu entscheiden ist. Was es mit dem Rechtsgefühl auf sich hat, das haben wir jetzt mit Erschrecken bei der Aufwertung, welche von weiten Kreisen des Volkes als himmelführendes Unrecht gegenüber den

Gläubigern erklärt, und andererseits für ruhmlos für die Schuldner gehalten wird. Mit dem „Rechtsgefühl“ kommt man da nicht weiter, nur die im Gesetz entfallene Rechtsnorm kann hier als Leitstern in Betracht kommen. Auch der gesunde Menschenverstand allein hilft nicht, es ist auch praktische Schulung erforderlich, um ein Gebiet beherrschen zu können.

Trotz dieser Hinweise wird es nicht angängig sein, Laien vom Richteramt zu entfernen, so gern man dies bei Frauen auch tun möchte. Der Ursteiger der Weltgeschichte läßt sich eben nicht rückwärts stellen. Es muß deshalb verfußt werden, die nicht rechtsgelehrten Richter auf ihre Tätigkeit rechtzeitig vorzubereiten. Das kann dadurch geschehen, daß man die Kenntnis des Rechts in die weitesten Volksschichten hineinverbreitet. Es ist geradezu notwendig, welche Unkenntnis vom Rechtsgebiet sogar bei gebildeten Personen zu finden ist. (K. A. D. Deutsche Jurist. 1908 S. 1194.) Das ist umso mehr zu verwundern, weil doch nirgends in der Welt soviel Prozesse geführt werden, als in Deutschland, was wohlwollende Leute auf das in deutschen Rufe wohnende starke und gesunde Rechtsbewußtsein zurückführen wollen. Der wirkliche Grund ist die Rechtsaberei. Der Deutsche ist auch kein Richter. Man hat es nicht an Versuchen fehlen lassen; Grundrisse, Abhandlungen, kurze Schriften über das Recht, natürlich bestimmt für die Laien, sind erschienen. Aber es ist doch manche Darstellungen zu trocken waren und sich zu sehr in Einzelheiten verloren, so daß es den Laien langweilig wurde, zumal, wenn er bei jeder Grundlage immer gleich die zahllosen Ausnahmen kennen lernen mußte. Man sollte sich auf die Hauptpunkte beschränken und durch Einführung von interessanten, unmittelbar aus dem praktischen Leben entnommenen Beispielen die an sich ja trockenen und mühsamsten Materialien dem Laien schmackhaft machen. Es gibt nicht jeden Tag Senatsassessorien, die, weil sie die Rechte ihrer Amtsinhaber, in weiten Kreisen lebhaft, aber nur vorübergehendes Interesse erwecken. In den Gerichtssälen zeigt die weitaus größte Mehrzahl der Verhandlungen nur ein langweiliges Gesicht.

Aber die Mitwirkung der Laien bringt gebieterisch, auf diesem Gebiet nicht zu erlangen. Eine vollständige Ausbildung läßt sich natürlich nicht erreichen. Wenn auch Ausbildung im allgemeinen gefällig ist, so muß doch verlangt werden, daß der Laie wenigstens mit den Grundrissen versehen wird und ihm nicht alles als absolutes Unwissen erscheint, wenn er auf dem Richteramt Platz nehmen muß. Man sollte sich also einen Anhaltspunkt an dem rechtsgelehrten Richter, der ihn aufklären kann. Aber damit ist nicht getan. Bei den Kammer für Handelsbesuche, bei den Kaufmanns- und Gewerbergerichten um werden die Laien häufiger herangezogen und erlangen auf diese Weise eine praktische Erfahrung, auch handelt es sich hier um bestimmte abgegrenzte Gebiete des Rechts. Die Strafrichter haben mit Sachen aus dem gesamten menschlichen Leben zu tun. In der eigentlichen Zivilgerichtsbarkeit sind Laien noch nicht tätig, denn hier kommen doch zu schwerwiegenden Fragen nur vorübergehend Richter befristet kann. Man nennt ihn zwar in der Tagespresse noch manchmal „Weiseweis“, und dieses Wort nimmt am häufigsten die Partei in den Wägen, welche in dem Prozeß nicht absteigt und nun auf irgend eine Weise ihrem Unwillen über den Richteramt Ausdruck geben will. Nach dem Sachverständigen, einem alten deutschen Gelehrten des Mittelalters, war es nur erlaubt, 24 Stunden nach Erlaß eines Urteils darüber zu „schelten“, d. h. abfällig zu kritisieren. Jetzt heißt diese Zeitgenossen, das schädigt auf die Dignität des Richters, was in dem Prozeß nicht die Berufsrichter fordern Laien mit dem gleichen Stimmrecht tätig sind. Bisher ist noch nicht erlassen, wie man zu einer Entscheidung kommen kann, die beide freitenden Parteien zufrieden stellt.

Versteckte Lippen.

11 Roman von W. R. Alten. Siemens Zeitungs-Verlag, Berlin S. 66. 1924. Mit der Miene stiller unbedenklicher Krankheit trat Blaumann ein. Aber während er den Wagen des Barons hinüberfuhr nach dem Seegebiet, schaltete er seinen Herrn unter gekennnten Namen zornig an. Und als der Insizur sich hinter verabschiedete, war es durchaus kein Gegenspruch, den Blaumann ihm nachschandte. Er empfand die ihm angezeigte Kränkung schwer und vergaß ganz, daß sie ja im Grunde sehr berechtigt war. Als er hinter seinen Herrn ausstiegt und ihm die für die Nacht notwendigen Handreichungen tat, beobachtete er ein verstocktes Schmeigeln. Den alten Herrn amüsierte dieses Schmeigeln. „Na, Blaumann“, sagte er, als der Diener ihm mit demselben beleidigten Schmeigeln die allabendliche Letztur an Bett brachte. „Sie machen ja'n Gesicht, wie die Voglerer, denen die Helle weggehövnen sind. Haben Sie sich mit der schlanken Hulda vergnügt oder ist's Ihnen zu langweilig hier in Haffelrode? Berliner Vergnügungen kann ich Ihnen nur freilich hier nicht schaff'n.“

meine Maßnahmen treffe, so weiß ich ganz genau, warum. Werken Sie sich das.“ Der Ton des alten Herrn war scharf geworden und Blaumann zuckte zusammen. Er hatte neulich wohl den Hof gehalten, den sein Herr ihm zumvorf, als er auf seinem Schreibtisch in einem Stroh von Papieren kramte, das Blaumann vorher einer genaueren Durchsichtigung unterzogen hatte. Wahrscheinlich war ihm da irgendeine Unordnung aufgefallen. Man würde sich in acht nehmen. Er hatte so lange sein Spionagegeschleim betrieben, daß er vielleicht unvorsichtig geworden war. Aber wenn er diesen Ton hörte, fühlte er wie ein lästiger Hund und mochte keine Wiederrede. Später am Abend machte er seinen gewohnten Parkspaziergang. Dabei kam er immer auf seine Rechnung. Er traf flüchtige Liebesparaden, die Mädele aus der Küche mit den Ansetzen, auch manchmal einen der Wirtschaftsbearbeiter mit irgendeinem weiblichen Wejen, belauerte allerhand Unterhaltungen, kurz, vergnügte sich aufs Beste. Diesmal degognete er Enno Boyjen. Er grüßte unerwartig. Enno Boyjen hielt ihn an. „Wie geht's dem alten Herrn?“ „Danke, Herr Baron, soweit gut.“ Eine summe Frage und Antwort ging zwischen ihnen. Das Majestät Blaumanns war bereit genug. Unbedeutend und verärgert schlenderte Enno Boyjen seines Weges. Dieser Tag hatte ihm nicht viel Glück gebracht. Drei Tage darauf sah Frau Barren Enwald in grübelnden Gedanken in ihrer stillen Stube. Es war sehr trübselig um die Die Sonne schien, die Blumen dufteten, und der Kanarienvogel schmetterte im Käfig. Aber dieser äußere Friede paßte wenig zu ihren Gedanken. Die unerfreulich und ruhelos waren. Marie-Luise wollte nun wirklich fort. Mit aller Bestimmtheit hatte sie ihr es heute morgen erklärt. Eine fonderbare Veränderung war mit ihr vorgegangen. So ganz ängstlich war sie nicht, aber ihr Gesicht war blassen sich gefärbt. Es schien älter geworden, und es war sogar, als ob sie noch gewachsen sei in diesen

Tagen. Wenigstens kam sie Frau Enwald größer vor, gereifter. Zum letzten Male hatte sie vergeblich versucht, sie zum Weilen zu bewegen, und das Mädchen hatte auf alle ihre Bitten nur ein gaudiertes Nein. Und als sie zuletzt gelangt hatte: „Was wird Klaus dazu sagen?“ da hatte sich ein bitterer Zug um ihre Mundwinkel eingestellt. „Klaus, dem ich die Hand gegeben habe, ist ein glücklicher Mann“, hatte sie hingeworfen, um dann, wie vor sich selbst eridret, hinzuzufügen: „Ich muß nun doch einmal für meine Zukunft sorgen. Danke Enwald.“ Ich sage es ja offen, gerne gehe ich nicht. Am liebsten bliebe ich in meinem kleinen Hause, nähme mir die Schneider zum Wirtschaften und lebte so weiter. Der Gedanke, mich mein ganzes Leben lang unterwerfen zu müssen, ist mir ein bitterer. Aber es muß doch sein.“ Tante Enwald hatte sie in die Arme geschlossen. „Kind, Kind, was redest du nur. Du wirst beraten, einen Mann und Kinder haben.“ Da war ein rätselhaftes Nicken über ihr Gesicht gebüßt. „Glaubst du, Tante Enwald? Darüber werde ich mir vielleicht auch klarer, wenn ich erst tot bin.“ Und dann war sie gegangen und hatte die alte Dame in traurigem Grinsen zurückgelassen. Sie hatte nachher Klaus das Gespräch erzählt und gesehen, wie er blaß wurde und seine Lippen nagte. Da sie noch einmal zu Marie-Luise ging, sie unzustimmend verstand? Es widerfreute ihr, sie wollte sich auch nicht in ihr Vertrauen eindringen, obgleich es sie beleidigte, daß das Kind, welches so lange in ihr die mütterliche Freundin gesehen hatte, sich jetzt so ganz gegen sie verhielt. Aber ihr gutes Herz hatte hundert Entschuldigungsgründe für sie. Sie legte ihre Arbeit zusammen und fand auf: sie wollte nun doch zu ihr gehen. Das arme Ding qualt sich gewiß mit tausend Kummererissen und Sorgen, die eine vorfristige, erlahmte Hand ihr erleichtern konnte. Sie ging die staubige, heiße Dorfstraße entlang. Die Högengerne hatte schon begonnen. Doch beladen fuhren die Wagen mit dem goldenen Regen nach den Scheunen. Ueber die Säune der Dorfgärten ritten bunte Sommerblumen. (Fortsetzung folgt.)



Völkerbund und deutsche Minderheiten.

Von Prof. Dr. Freihen. v. Freitag-Lorringhoven, M. d. R.

Unter den Völkern, die für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund angeführt werden, steht in erster Reihe die Hoffnung, das hiesig von der unter fremder Herrschaft stehenden deutschen Minderheiten erleichternd zu können. Wer ein Herz für seine Volksgenossen hat, weiß es heute, wie schwer unsere Brüder in Polen, in der Tschechoslowakei, in Italien zu leiden haben. Sollte wirklich eine Besserung mit Hilfe des Völkerbundes möglich sein, nachdem wir uns ihm angegeschlossen haben, so wäre das tatsächlich ein Umstand, der auch die grundsätzlichen Gegner dieser mit dem Verfaller Vertrag so eng verknüpften Berechtigung veranlassen könnte und müsste, ihre Stellungnahme zu ändern.

Wichtig liegen nun die Dinge so, daß zwischen zwei Gruppen von Staaten, die andersstimmige und insbesondere deutsche Minderheiten umfassen, unterschieden werden muß. Zu der einen gehören die alliierten Hauptmächte, wie Italien und Frankreich, zu der anderen die loslösenden Staaten Polen, Tschechoslowakei und Jugoslawien, sowie Rumänien, Serbien und Ungarn. Die Staaten der ersten Gruppe sind in Gesetzgebung und Verwaltung ihrer Minderheiten gegenüber vollkommen frei, die der zweiten hingegen sind durch Bestimmungen gebunden, die ihnen von der Entente auferlegt sind. Serbien und Ungarn haben sich in den Friedensverträgen von St. Germain und Trianon, die übrigen vier Staaten in besonderen, im Laufe des Jahres 1919 mit den fünf Hauptmächten abgeschlossenen Verträgen verpflichtet, ihren Minderheiten ganz bestimmte Rechte zu gewährleisten. Der Angehörigen dieser Minderheiten muß ohne Unterschied der Rasse, Sprache und Religion die volle politische und bürgerliche Gleichberechtigung eingeräumt werden. Sie müssen zu allen öffentlichen Stellen zugelassen, dürfen im freien Gebrauch ihrer Sprache nicht behindert werden und ihre Kinder müssen Unterricht in der Muttersprache erhalten. Diese Bestimmungen sind unter dem Schutz des Völkerbundes gestellt und der Rat des Völkerbundes hat über ihre Anwendung zu wachen.

Diese Anforderungen äußert sich nun aber in folgender Form. Die Minderheiten haben über eine Vertretung über Rechte zur Verfügung zu haben. Der Rat befaßt sich jedoch mit einer solchen Beschwerde nur, wenn ein seiner Mitglieder sie sich zu eigen macht. Geht es das nicht, so bleibt sie unberücksichtigt. Geschieht es dagegen, so wird sie einem dreigliedrigen Untersuchungsausschuß übergeben, der dem Rat zu berichten hat, worauf dieser, gegebenenfalls unter Mitwirkung des Internationalen Gerichtshofes im Haag, entscheidet.

Die Mitglieder des Rats lassen sich selbstverständlich von politischen Erwägungen leiten. Das gilt sowohl für die ursprüngliche Unterlegung der Beschwerde, als auch für die Entscheidung. Es besteht also die doppelte Gefahr des Scheiterns. Während aber für die Inangriffnahme des Verfahrens nur erforderlich ist, daß eine Minderheit sich zum Handeln entschließt, gilt für die Entscheidung der allgemeine Grundsatz, daß alle Beschlüsse des Rats einstimmig gefaßt werden müssen. Es

genügt also z. B. der Widerspruch Frankreichs, um jegliches Einschreiten gegen seine Bundesgenossen zu hindern. Man kommt aber noch hinzu, daß der Rat am 10. Juni 1925 beschloß, daß das dem dreigliedrigen Untersuchungsausschuß kein Vertreter eines Staates angehören darf, dessen Bevölkerung mit der fraglichen Minderheitsbevölkerung verwandt ist. Mit anderen Worten, Deutschland wird dem Ausschuß fern bleiben müssen, wenn über Beschwerden der Deutschen in Südetenland oder in Polen verhandelt wird. Ist schon an sich die Aussicht sehr gering, einen einstimmigen Beschluß zum Schutze der Minderheiten im Rat zu erzielen, so wird sie vollends hinfällig, wenn Deutschlands Einfluß im Ausschuß, dessen Verzicht naturgemäß von maßgebender Bedeutung für die Entscheidung ist, ausgeschlossen wird. Es ist daher verständlich, wenn selbst ein so eifriger Befürworter des Völkerbundes, wie es der einzige Volksgaß und nunmehr demotrische Abgeordnete Graf Bernstorff ist, daraufhin im September 1925 der „Völkerbundzeitung“, des Organes der deutschen Liga für Völkerbund, folgende Erklärung abgab: „Der Rat des Völkerbundes hat seinen Eintritt in den Völkerbund durch den Juni-Beschluß zum Mindesten reduziert“.

Gebt Bettlern weder Geld noch Lebensmittel, sondern Fürsorgeheime.

Noch unglücklicher steht es um die Staaten der ersten Gruppe, am Italien, das die deutschen Arbeiter, wie Frankreich, das die Gläubiger bedrückt. Zwar hat die 11. Bundesversammlung am 21. September 1922 einstimmig eine Entschlossenung angenommen, durch die sämtliche Minderheiten geschützt werden, ihren Minderheiten die Rechte auszusprechen, die durch die Minderheitenverträge anerkannt sind. Aber diese Entschlossenung ist nicht mehr als eine schöne Geste. Sie bindet niemanden. Und wenn Deutschland nach seinem Eintritt in den Völkerbund die italienischen oder französischen Besetzungen zur Sprache bringen wollte, würde es sich einer herben Zurückweisung aussetzen. Italien, wie Frankreich, können sich ohne weiteres auf Art. 15 Abs. 8 der Satzung berufen, nach der sie in einer Frage, die nach internationalen Recht zu ihrer ausschließlichen Zuständigkeit gehört, nicht Rede und Antwort zu stehen brauchen. Kurzlich hätte dagegen gar nichts eingewandt werden.

Bei einer solchen Sachlage läßt sich allenfalls noch die Hoffnung geltend machen, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund seine Beziehungen zu Frankreich und

Italien ebenso wie zu den slavischen Staaten so sehr verbessern würde, daß trotz dieser Nechtslage eine Einwirkung angunsten unserer Minderheiten möglich würde. Aber wer die Entschlossenheit dieser Staaten im nationalen Kampf kennt, wird diese Hoffnung als wenig begründet ansehen. Ebensoviele wird man damit rechnen dürfen, daß Deutschland durch diese Minderheitenrechte abhängig macht. Angesichts der heutigen innerpolitischen Lage ist eine Abhängigkeit von fremden Minderheiten in dieser Richtung und die Völkerbundsmächte keinesfalls geneigt.

Ob Deutschland sonstige Vorteile aus der Zugehörigkeit zum Völkerbund erwachen werden, kann Gegenstand des Streites sein. Eine Besserung des Loses der deutschen Minderheiten wird durch diesen Schritt nicht erreicht. Es ist hohe Zeit, daß unsere Öffentlichkeit sich darüber klar werde.

Bunte Zeitung.

Die Wichtigkeit einer Heliumflotte.

Eine neue Methode des Verfahrens bei Heliumflößen haben jetzt zwei Berliner Ingenieure, Kurt Peters und Peter Schlimm, entwickelt. Es handelt sich um die neue Besetzung des Luftschiffes mit elektrischer Heizung des Gases von einer Luftschiffstation aus dem Start. Die Abfüllung erfolgt dann automatisch während der Fahrt. Die Veröffentlichung enthält Angaben für ein Luftschiff und für ein Expeditionsluftschiff. Mit der Anwendung einer derartigen Verfahrensart die Grundlage gegeben für die Schaffung einer Flotte von Heliumschiffen. Mit der jetzigen Heliumproduktion der Vereinigten Staaten (100 000 Kubikmeter) könnte man pro Jahr zwei Schiffe des J. M. S. Volams Typs von Helium aus Manzanillo und ähnlichen Meeressälen hingeliefert. Durch eine, wenn auch kostspielige, Ausbeutung der Heliumvorräte in den reichen Manzanillo-Becken in Spanien, Brasilien und Südafrika, ist eine Verdrängung auf die jetzigen 150 000 Kubikmeter Schiffe der Linie England-Indien produzieren, vor allem, wenn diese Schiffe elektrisch betriebsfähig sind und daher nur eine einmalige Zulassung benötigen.

Die letzte Reise der Mana-Raffi.

Fast mehr noch als die untergegangenen Kulturen der Maya und Azteken hat die geschichtsvolle, alte Maya-Kultur Mittelamerikas das Interesse der Wissenschaftler erregt und nachgehakt. In Britisch-Honduras wurden auf einer Forschungsreise in bisher wenig bekannten Gebieten ein Stamm von etwa fünfzig Personen entdeckt, die keine Verbindung mit dem Völkerbund, das rein mongolischen Typus aufweist, ist nach London gebracht worden. Die Hautfarbe ist ein mattes Braun, das Haar schwarz. Das entdeckte Dorf befindet sich im Inneren eines tiefen, langem erloschenen Kraters. In der erbauten Wohnstätte Substant. Die Hebräer, die in der Gegend der Maya-Raffi, führte der Expeditionenleiter in einem in Britischen Museum zu London gehaltenen Vortrag aus, „sind Sonderlinge in unseren Augen. Sie äußern die irdischen Bedürfnisse und nicht aus ihrer Verbundenheit in allem Gegebenen erlösen sie ein Leben ihrer Sozialbestimmung oder etwas Hebräer-naturliches. Die Rasse stirbt infolge mangelnder Willens- und Lebenskraft aus.“

Jahigenie in Gille.

Erinnerung von Leo Walter Stein.

„Jahigenie in Gille“ und „Jahigenie in Lauris“ ist wohl das bekannteste alte deutsche Kulturgut. „Jahigenie in Gille“ von deutschen Schauspielern, in deutscher Sprache gespielt, ist als besonderes Erlebnis zu werten.

Und das kam so. Im Herbst 1915 — also im zweiten Kriegsjahr — hatte ich die Leitung meines Deutschen Theaters in Hannover wieder selbst übernehmen müssen, weil mein Vorgänger ins Feld gerufen war. Ich schlug mich eifrig und redlich durch die ersten Monate hindurch. Der Weisheit war, „Die seltsame Exzellenz“ finden an, die auf das tiefste Niveau gesunkene Theaterkunst wieder zu heben. Mein Personal war arbeitsfreudig und künstlerisch auf der Höhe. Nur mit den männlichen Darstellern hatte ich meine liebe Not — ein Teil trug Uniform und machte Garnisondienst

an anderer Teil fand häufig auf dem Sprung, d. h. o. geschrieben zu werden, um die Befragung meiner Neoprotektorate

Wald sollten noch größere Anforderungen an uns heran-treten. Eines Tages erkrankte in meinem Büro ein Kriegsmann, Unteroffizier von der Westfront, auf Urlaub in Hannover, und stellte sich als Fritz Grumbold vor. Mann von Bau, wie wir Theaterleute sagen. Er hatte sich verschiedene Vorstellungen im Deutschen Theater angesehen und fragte mich, ob ich wohl mit meinem Ensemble einen Zyklus von Vorstellungen in Gille geben wollte. Dort sei er garnisoniert und hätte schon im letzten Sommer eine „Mittina von Barchelm“ Aufführung mit Agnes Zorn, Wolff, Patrj und anderen Berliner, Künstlerinnen veranstaltet, die einen außerordentlich starken Erfolg erzielt hatten. Man brauche für die in und um Gille liegende sechs Armee-Kompanien Aufbruch von Bahren — unbedingt ein händiges Theater, und ich würde mich das Verdienst erwerben, damit den Anfang gemacht zu haben. Ich erklärte mich sofort bereit, und ging ohne Aufenthalt an die schwierige Aufgabe, einen Spielplan für Hannover zu schaffen, der mir gestatten konnte, mit einem Teil meines Personals nach Gille zu gehen.

Wie oft im Theaterleben, kam mir auch diesmal ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Gerade in diesen Tagen suchte mich der rheinische Komiker Wilhelm Dackstein auf, und beichtete mir seinen schon lange gehegten Wunsch, von Variete zur höheren Kunstgattung überzugehen. Unter meiner Führung wolle er jetzt den Versuch wagen. Schnell wurde „Der Raub der Sabinerinnen“ einstudiert. — Das Stück ging in langer Serie und in wöchentlichen von dem Viller Garnisonkommando die offizielle Einladung an mich ergangen, am ersten Weihnachtsfesttage das neue Deutsche Theater in Gille zu eröffnen, und an zehn Abenden dort zu spielen. Mein Programm für die Festvorstellung 1. „Die Weibe des Hauses“ von Beethoven, 2. „Borsprung“ von Rudolf Presber, 3. „Jahigenie auf Lauris“ von Goethe fand freudige Zustimmung, und es wurde die Bitte daran geschickt, an den folgenden Abenden lustige Stücke zu spielen. Sieben Kilometer hinter der englischen Front hätten die Truppen nichts zu sagen. Dieses Vorhaben sollten wir ihnen mitbringen. Also schön, das bezogen wir gern. Der Mann Raub der Sabinerinnen“ fand, hat Dackstein mein Komiker-

Gitar Kanisch — auch nicht traurig — und als zweites Beispiel „Die berühmte Frau“ wegen des kleinen, darin

Am 22. Dezember in hier fatter Nacht nahm der D-Tag Berlin-Weiß-Gille die keine progromatische künstlerischer in seine weisse Folter auf, und segte sie wohlhalten am 23. nachmittags dort ab. Stolz hatte sie die Grenzstation Herbsthal passiert — ohne Gepäckverlust! Unsere

Wir waren „angefordert“ — und unser Gepäck natürlich mit. Auf dem Bahnhofs betamen wir unsere Quartierseite „Grand Hotel“, in nächster Nachbarschaft des Theaters. Die elektrische Straßenbahn in tadelloser Verfassung, fuhr uns durch schöne breite Straßen — hell erleuchtete Schaulustiger luden mit prächtigen Weihnachtsausstattungen. Entschäft rief unsere Raibe, ein freies junges Ding, aus: „Kinder, das ist ja wie in Berlin — da machen wir nachher gleich einen schneidigen Bummel.“ „Das werden Sie nicht tun, meine verehrten Herrschaften“, ließ sich eine sonore Stimme in unverständlichen bairischen Dialekt vernehmen — ein Stabsarzt, der kurz vorher einsteigen war. „Zunächst werden Sie sich umsehen lassen.“ „Warum denn immer?“ fragte ich. „Weil wir hier in Gille eine ganz geborgene Typhus-

„Am Gotteswillen!“ schrie entsetzt die tonische Alte. „Da fahre ich sofort nach Hannover zurück.“ „Das nützt Ihnen nichts, meine Dame, ohne Zwangsformen kommen Sie nicht heraus.“ Was blieb uns übrig? Wir taten dem energischen Menschenfreund und uns selbst den Gefallen — wir ließen uns impfen. Dann aber schnell ins Theater. Wir wussten von Grumbold, daß der bei Kriegsbeginn unterbrochene Bau des Opernhauses jetzt in aller Eile von unseren Feldgrauen fertig gestellt werden war. Nur auf einen sah es so aus. Im Innern, o weh — trostlos — Mauer, Zimmerleute, Glaser, Maler, Tapezierer, Holzleger, Schlosser, Elektrotechniker — alles Feldgraue, arbeiten und schrien durcheinander — in sämtlichen deutschen Dialekten! Ein zweiter Turmbau zu Babel. „Ist toll übermorgen gespielt werden? Unmöglich!“ „Verabreichen Sie sich, Herr Direktor“, erwiderte der lebenswichtige Hauptmann, der uns führte, „es wird übermorgen gespielt werden.“ Und es wurde am ersten Weihnachtsfesttage „Jahigenie“ gespielt. In drei Wochen hatten die aus aller Korps der letzten Armee zusammengetrommelten Feldgrauen Handwerker das 1600 Zuschauer fassende Haus spielfertig gemacht. Eine respektable Friedensarbeit mitten im Kriege.

Der ersten Aufführung stellten sich aber Schwierigkeiten anderer Art entgegen. Unter meinen Mitglidern war ein Deutsch-Balte, als solcher russischer Unterbau, also Angehöriger einer feindlichen Nation. Auf der Generalprobe am 24. Dezember erkrankte ein Hauptmann vom Bahnsino mit dem Befehl des Gouverneurs, daß der Russe sofort zwangsweise aus Gille über die Grenze abgehoben werden müsse. Sieben Kilometer hinter der englischen Front konnte ein Russe wegen Spionageverdacht nicht gebildet werden. „Schön“, sagte ich, „dann kann morgen in Gille nicht Theate gespielt werden. Oder der Armeeführer mag mit einem anderen Thos für die „Jahigenie“ und einen „Professior“ für den „Raub der Sabinerinnen“ zur Verfügung stellen.“ Das konnte er nicht. „Schade“, sagte mir der Gouverneur, General von Heinrich, „müssen diesen und den Herrings

recht. Resultat: glänzender Sieg Goethes und Schöthans. Der Russe durfte bleiben und hat den Engländern die Gille

Am 22. Dezember in hier fatter Nacht nahm der D-Tag Berlin-Weiß-Gille die keine progromatische künstlerischer in seine weisse Folter auf, und segte sie wohlhalten am 23. nachmittags dort ab. Stolz hatte sie die Grenzstation Herbsthal passiert — ohne Gepäckverlust! Unsere

Wir waren „angefordert“ — und unser Gepäck natürlich mit. Auf dem Bahnhofs betamen wir unsere Quartierseite „Grand Hotel“, in nächster Nachbarschaft des Theaters. Die elektrische Straßenbahn in tadelloser Verfassung, fuhr uns durch schöne breite Straßen — hell erleuchtete Schaulustiger luden mit prächtigen Weihnachtsausstattungen. Entschäft rief unsere Raibe, ein freies junges Ding, aus: „Kinder, das ist ja wie in Berlin — da machen wir nachher gleich einen schneidigen Bummel.“ „Das werden Sie nicht tun, meine verehrten Herrschaften“, ließ sich eine sonore Stimme in unverständlichen bairischen Dialekt vernehmen — ein Stabsarzt, der kurz vorher einsteigen war. „Zunächst werden Sie sich umsehen lassen.“ „Warum denn immer?“ fragte ich. „Weil wir hier in Gille eine ganz geborgene Typhus-

„Am Gotteswillen!“ schrie entsetzt die tonische Alte. „Da fahre ich sofort nach Hannover zurück.“ „Das nützt Ihnen nichts, meine Dame, ohne Zwangsformen kommen Sie nicht heraus.“ Was blieb uns übrig? Wir taten dem energischen Menschenfreund und uns selbst den Gefallen — wir ließen uns impfen. Dann aber schnell ins Theater. Wir wussten von Grumbold, daß der bei Kriegsbeginn unterbrochene Bau des Opernhauses jetzt in aller Eile von unseren Feldgrauen fertig gestellt werden war. Nur auf einen sah es so aus. Im Innern, o weh — trostlos — Mauer, Zimmerleute, Glaser, Maler, Tapezierer, Holzleger, Schlosser, Elektrotechniker — alles Feldgraue, arbeiten und schrien durcheinander — in sämtlichen deutschen Dialekten! Ein zweiter Turmbau zu Babel. „Ist toll übermorgen gespielt werden? Unmöglich!“ „Verabreichen Sie sich, Herr Direktor“, erwiderte der lebenswichtige Hauptmann, der uns führte, „es wird übermorgen gespielt werden.“ Und es wurde am ersten Weihnachtsfesttage „Jahigenie“ gespielt. In drei Wochen hatten die aus aller Korps der letzten Armee zusammengetrommelten Feldgrauen Handwerker das 1600 Zuschauer fassende Haus spielfertig gemacht. Eine respektable Friedensarbeit mitten im Kriege.

Der ersten Aufführung stellten sich aber Schwierigkeiten anderer Art entgegen. Unter meinen Mitglidern war ein Deutsch-Balte, als solcher russischer Unterbau, also Angehöriger einer feindlichen Nation. Auf der Generalprobe am 24. Dezember erkrankte ein Hauptmann vom Bahnsino mit dem Befehl des Gouverneurs, daß der Russe sofort zwangsweise aus Gille über die Grenze abgehoben werden müsse. Sieben Kilometer hinter der englischen Front konnte ein Russe wegen Spionageverdacht nicht gebildet werden. „Schön“, sagte ich, „dann kann morgen in Gille nicht Theate gespielt werden. Oder der Armeeführer mag mit einem anderen Thos für die „Jahigenie“ und einen „Professior“ für den „Raub der Sabinerinnen“ zur Verfügung stellen.“ Das konnte er nicht. „Schade“, sagte mir der Gouverneur, General von Heinrich, „müssen diesen und den Herrings

